

Dr. Elisabeth Böhm, Stiftung Historische Museen Hamburg,

anlässlich der Eröffnung der Ausstellung *Unforgettable* am 17.08.2018 in der Galerie Greskewitz Kleinitz, Hamburg.

Im Fluchtpunkt der Arbeiten Constantin Schroeders steht die Frage nach dem menschlichen Sein in unserer Gegenwart. Nicht die großen Fragen der Existenz werden hier aufgemacht, sondern das alltägliche Wahrnehmen der Körperlichkeit. Gesichter, die zu Ikonen werden, Konturen, die auf Leerstellen verweisen. Dazwischen liegt die hier aufgemachte Spannung: Pop und Konsum, Surrealismus und Gewalt, medial konstruierte Konzepte von fremd und eigen, das Fehlen des Menschen - sei es als Akteur, sei es als harmonisierendes Element und alltägliche Räume, in denen sich Figuren fast fotorealistisch erkennen lassen, die aber doch unheimlich oder fern wirken. Was macht die Welt mit ihren Mechanismen, mit einem Menschen, der sich darin bewegen muss? Der sich nicht entziehen kann, weil selbst dann noch sein Nicht-Da-Sein erkennbar wird? Und wie können wir diese Fragen thematisieren, ohne in Floskeln oder ausgetretenen Argumentationswegen stecken zu bleiben?

Constantin Schroeder zeigt die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper in seinem kulturellen Umfeld und seiner Prägung durch den direkten bzw. diskursiven Kontext. Was macht menschliche Existenz heute aus, fragen die Bilder auf je eigene Weise und mit eigener Perspektive. Es geht nicht um das große Ganze des Seins, sondern vielmehr um die Bedingungen der Möglichkeit menschlichen Lebens heute. Die Leerstellen, die unsere Körper füllen, sind ebenso reale Gegebenheiten wie Imaginationen, wir bewegen uns nie kontextlos und nie außerhalb der Ordnungen. Ob es also der freie Fall, ausgeübte und erlittene Gewalt, popkulturelle Ikonografie oder auch ein vermeintlich harmonisches Gegenbild der Natur ist, ob fremde Kultur oder auch der Blick auf einen vermeintlich anderen Körper, den hier gezeigten Positionen eignet die künstlerische Wahrnehmung und Ausstellung des „gezeichneten Ich“. Gottfried Benn hat in seinem Gedicht „Nur zwei Dinge“ aus dem Jahr 1953 poetisch festgestellt, dass eine moderne menschliche Existenz nur in der Dualität zwischen Leere und dem gezeichneten Ich greifbar werden kann. Das Ich ist damit markiert als eines, das Spuren, Narbe und Male seines Lebens trägt, aber auch als eines, das fiktiv, gemacht, gemalt, gezeichnet ist. Die Formulierung trägt beide Aspekte und kann nicht eindeutig aufgelöst werden, vielmehr verdichtet sie die beiden Perspektiven zu einer – wer ein Mal trägt, wird gestaltet, wird imaginiert und gemacht. Damit ist dieser Mensch aber nicht mehr ausdruckslos, er ist im Bild. Und erst das zieht das Individuum aus der Leere des ungestalteten Raumes. Die in der Galerie versammelten Arbeiten aktualisieren und reflektieren diese Position. Sie stellen sie in Frage und nehmen sie mit in die heutige Zeit, die nicht mehr diejenige der 1950er Jahre ist. Doch gerade heute ist der Fokus auf die Bedingungen der Möglichkeit von Mensch-Sein relevant. Was ist vergänglich, was unvergesslich?